

dtv

›Also sprach Zarathustra‹ ist Friedrich Nietzsches berühmtestes, vielleicht aber auch sein schwierigstes Werk, denn in ihm begegnet man einem dichten Philosophen wie einem philosophischen Dichter gleichermaßen, der sich jeglicher Systematik zu verschließen scheint. Hinzu kommt die Problematik einer außergewöhnlichen Textgeschichte, die auch mit Fälschung und ideologischer Vereinnahmung zu tun hat. Wer aber den Schlagwörtern vom »Übermenschen« oder vom »Willen zur Macht« mißtraut und Nietzsches vielzitiertes Werk im Original lesen möchte oder gar muß – der findet hier einen hilfreichen Wegbegleiter. Dieses Buch ist ein Angebot, sich mit zwei erfahrenen Lesern auf den nicht ganz unbeschwerlichen Weg zu machen, Schritt für Schritt mit der diesem radikalen Philosophen eigenen Sprache vertraut zu werden, um am Ende gerüstet zu sein, den ganzen Text selbst mit Vergnügen und Gewinn anzupacken.

Nietzsche für Anfänger
Also sprach Zarathustra

Eine Lese-Einführung
von Rüdiger Schmidt und Cord Spreckelsen

Deutscher Taschenbuch Verlag

Für Sabine und Silvia

Originalausgabe

Dezember 1995

7. Auflage Januar 2006

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München

www.dtv.de

© 1995 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlagbild: Ralph Bittner

Satz: Design Typo Print GmbH

Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 3-423-30124-4

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	7
Ein Fall für Leser	
Nietzsche – ein gläserner Mensch	9
Stationen	10
Texte und Fälschungen	17
Wessen Texte lesen wir?	20
Nietzsches Werkstatt	23
Ein neues Schwergewicht	26
Ein Buch für Alle und Keinen?	
Das Erscheinen des <i>Zarathustra</i>	29
Eine neue Bibel?	31
Der Stil	35
Der halkyonische Ton	39
Der Typus	44
Der Name	46
Facetten	49
Der etwas andere Weise	
Der Gottlose	53
Ekel	67
Bejahung	71
Schaffen, Lieben, Vernichten, Leiden	77
Nur Narr! Nur Dichter!	89
Gedanken als Experimente:	
Zarathustras Wahrhaftigkeit	99
Die berühmten Weisen	101
Der Gewissenhafte des Geistes	104
Die Gelehrten	109
Die Rein-Erkennenden	113
Der Büsser des Geistes	119
Der Schatten	125
Zarathustras Wahrhaftigkeit	129

Zarathustra, der etwas andere Weise	131
Der Wahrsager	134
Der Entdecker, Versucher, Experimentator	135
Der Tänzer und Lachende	137
Der Krüppel	138
Fluchtpunkte	
Übermensch	141
Wille zur Macht	151
Ewige Wiederkehr des Gleichen	162
Die vier Bücher des <i>Zarathustra</i>	
Zur Komposition	177
Kommen und Gehen	179
Zarathustras Vorrede	180
Die Reden Zarathustras	
Der erste Teil	181
Der zweite Teil	184
Der dritte Teil	186
Der vierte Teil	188
Zarathustra lesen	193
Anhang	
Literatur	195
Zur Zitierweise	197

Vorbemerkung

Innerhalb meiner Schriften steht für sich mein *Zarathustra*. Ich habe mit ihm der Menschheit das grösste Geschenk gemacht, das ihr bisher gemacht worden ist. Dies Buch, mit einer Stimme über Jahrtausende hinweg, ist nicht nur das höchste Buch, das es giebt, das eigentliche Höhenluft-Buch – die ganze Thatsache Mensch liegt in ungeheurer Ferne *unter* ihm –, es ist auch das *tiefste*, das aus dem innersten Reichthum der Wahrheit heraus geborene, ein unerschöpflicher Brunnen, in den kein Eimer hinabsteigt, ohne mit Gold und Güte gefüllt heraufzukommen. (KSA 6, 259)

Also sprach Zarathustra »steht für sich«. Es wurde zu Nietzsches berühmtestem Buch; es wurde als Versuch einer neuen heiligen Schrift verstanden, verehrt und verrissen. Nietzsches *Zarathustra* ist noch mehr als seine übrigen Bücher irritierend: das Buch ist keine philosophische Abhandlung im üblichen Sinne, es ist auch keine Dichtung, vor allem aber fällt es formal aus dem Rahmen der anderen Schriften Nietzsches. Nirgendwo sonst gestaltet er eine zentrale Figur, nirgendwo sonst finden sich derart viele stilistische Anklänge an religiöse Bücher. Das Buch entzieht sich in mehrfacher Hinsicht einer Einordnung.

Und Nietzsche selbst? Auch er widersetzt sich Vereinnahmungen. Die zitierte Äußerung zum *Zarathustra* findet sich im *Ecce homo*, seiner letzten für den Druck vorbereiteten Schrift, einer vorbeugenden Selbstdarstellung. »Ich habe eine erschreckliche Angst davor, dass man mich eines Tages *heilig* spricht: man wird errathen, weshalb ich dies Buch vorher herausgebe, es soll verhüten, dass man Unfug mit mir treibt...« (KSA 6, 365). Auch *Ecce homo* erzeugt Irritationen, hier jedoch bezogen auf Nietzsche selbst:

»Warum ich so weise bin«, »Warum ich so klug bin«, »Warum ich so gute Bücher schreibe«, »Warum ich ein Schicksal bin«, lauten Abschnittsüberschriften.

Diese letzte autobiographische Schrift dokumentiert Extreme und Brüche. Und dennoch, so sehr die Instabilitäten des *Ecce homo* auch auf den Turiner Zusammenbruch Nietzsches hindeuten mögen, der das katastrophale Abreißen seiner Denkarbeit markiert: Dieser Selbstkommentar spiegelt die Lebendigkeit seiner Gedanken, formuliert radikale Selbsteinschätzungen genauso wie radikale Selbstzweifel und deutet gerade darin an, warum es sich lohnt, Nietzsche zu lesen.

Ich will kein Heiliger sein, lieber noch ein Hanswurst ... Vielleicht bin ich ein Hanswurst ... Und trotzdem oder vielmehr nicht trotzdem – denn es gab nichts verlogeneres bisher als Heilige – redet aus mir die Wahrheit.(ebd.)

Ein Fall für Leser

Nietzsche – ein gläserner Mensch

Über kaum einen philosophischen Autor wissen wir so viel wie über Friedrich Nietzsche, sein Arbeiten, seine Träume und Wünsche. Über fast jeden Tag können wir berichten, jede Reise rekonstruieren und nebenbei noch lernen, daß man in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts mit dem Zug schneller von Florenz nach Genua kam als heute.

Eine Voraussetzung lieferte Nietzsche selbst, da er seine Notizbücher und Zettel aufhob und an den jeweiligen Aufenthaltsorten deponierte, um später wieder auf sie zurückgreifen zu können, und dann ein Notizbuch von hinten nach vorne beschrieb, bis er auf die beschriebenen Seiten der ersten Benutzung stieß. Eine weitere Voraussetzung schuf schon früh seine Schwester Elisabeth, die 1846 – zwei Jahre nach ihrem Bruder – geboren wurde und die jede Notiz ihres Bruders aufhob; auch dann, wenn Nietzsche ausdrücklich das Verbrennen eines Kartons alter Aufzeichnungen wünschte. Nach dem Zusammenbruch ihres Bruders (1889) systematisierte sie den gesammelten Nachlaß, gründete 1894 in Naumburg das Nietzsche-Archiv und organisierte die systematische Suche nach weiteren schriftlichen Zeugnissen, vor allem den Briefen des Philosophen.

Von Anfang an aber macht das Interesse an der Person Nietzsche einen bedeutenden Anteil der Literatur über ihn aus. Früh setzt eine biographische Forschung ein, die bis heute nicht abgeschlossen und noch immer

auf der Jagd nach neuen Details ist. Schon 1894 veröffentlichte Lou Andreas-Salomé ›Friedrich Nietzsche in seinen Werken‹. Dort findet man die vielleicht schönste Beschreibung des Menschen Nietzsche, liest etwas über die Art seines Sprechens, über seine Bewegungen, seine Hände. Erinnerungen der Schwester und seiner Freunde folgten. Ab 1894 wird dann die erste große Edition der Schriften und des Nachlasses herausgegeben – und damit beginnt eine neue, bis heute nicht abgeschlossene Geschichte.

»Als käme er aus einem Lande wo sonst Niemand wohnt«
(Erwin Rhode)

Stationen

Wäre die Historie nicht immer noch eine verkappte christliche Theodicee, wäre sie mit mehr Gerechtigkeit und Inbrunst des Mitgefühls geschrieben, so würde sie wahrhaftig am wenigsten gerade als Das Dienste leisten können, als was sie jetzt dient: als Opiat gegen alles Umwälzende und Erneuernde. Aehnlich steht es mit der Philosophie: aus welcher ja die Meisten nichts Anderes lernen wollen, als die Dinge ungefähr – sehr ungefähr! – verstehen, um sich dann in sie zu schicken. Und selbst von ihren edelsten Vertretern wird ihre stillende und tröstende Macht so stark hervorgehoben, dass die Ruhesüchtigen und Trägen meinen müssen, sie suchten dasselbe, was die Philosophie sucht. Mir scheint dagegen die wichtigste Frage aller Philosophie zu sein, wie weit die Dinge eine unabänderliche Artung und Gestalt haben: um dann, wenn diese Frage beantwortet ist, mit der rücksichtslosesten Tapferkeit auf die *Verbesserung der als veränderlich erkannten Seite der Welt* loszugehen. (KSA I, 445)

Dies schreibt 1876 der Professor der Altphilologie Friedrich Nietzsche, einunddreißig Jahre alt – und doch schon seit dreieinhalb Jahren Lehrstuhlinhaber in Basel. Verändern wollte er das verkrustete Deutschland, das nach dem militärischen Sieg über Frankreich meinte, auch kulturell gesiegt zu haben. Gerade aber das Kulturleben als, wie Nietzsche meinte, reine Unterhaltung, spiegelte eine gleichgültige Gesellschaft wider – gleichgültig den Werten gegenüber, die das antike Griechenland prägten. Dieses war dem Professor der alten Sprachen allerdings ein Griechenland, das nicht das schöne, einfältige der deutschen Klassik war.

An einem neuen Griechenbild arbeitete schon der Student Nietzsche in Leipzig. Leitfaden ist ihm die Philosophie Schopenhauers und das Gesamtwerk Wagners. Nietzsche entdeckt den griechischen Pessimismus: gerade weil die Griechen von den Abgründen des Lebens wußten, schufen sie ihre große Kunst. Die Abgründe repräsentiert Dionysos, die Kunst Apollo. Nur »als *ästhetisches Phänomen*«, heißt es im ersten Buch Nietzsches, »ist das Dasein und die Welt ewig gerechtfertigt« (KSA 1, 47). Dieses Buch, die 1872 veröffentlichte *Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik*, brachte Nietzsche gleich um seinen wissenschaftlichen Ruf; zu revolutionär waren seine Thesen über die dunklen Seiten Griechenlands, zu deutlich die Absicht, ein geschichtsphilosophisches Fundament für die Bayreuther Pläne Richard Wagners zu errichten. Als dann auch noch Wagner selber in den Streit um Nietzsches Buch eingreift und in der *Norddeutschen Allgemeinen* eine Verteidigung veröffentlicht, ist es endgültig mit der Seriosität Nietzsches vorbei. »In einem speziellen Fall weiß ich sogar,« schreibt Nietzsche an seinen Freund Erwin Rhode, »daß ein Student [...] in Bonn zurückgehalten ist und beglückt an Verwandte geschrieben hat, er danke

Gott nicht an einer Universität zu sein, wo *ich* Lehrer sei« (KSA 15, 44). Die Studenten bleiben dann auch im Wintersemester gänzlich weg: »Hier ist das nächste, mich etwas bedrückende Faktum, daß an unserer Universität die Philologen ausgeblieben sind, [...] ein ganz einziges Phänomen. [...] Mit äußerster Noth habe ich ein Colleg [...] zu Stande gebracht, mit 2 Zuhörern, d.h. einem Germanisten und einem Juristen [...] Daß die kleine Universität nun gar noch durch mich leiden soll, ist recht schwer zu ertragen« (ebd.). Die Universität Basel hat Nietzsche gegenüber nie ein kritisches Wort geäußert.

Am 9. Juni 1872 schreibt Cosima Wagner in ihr Tagebuch:

Brief [*nicht überliefert*] von Professor Nietzsche, der das Pamphlet des H. von Wilamowitz gegen ihn schickt. Betrachtungen, die sich an diese neue Gemeinschaft knüpfen; Richard erkennt den jetzigen Zustand der Welt als einen trostlosen; die Professoren, die wieder Spezial-Professoren bilden, keine humane Bildung, die sich verbreitet, der Jurist z.B. denkt nicht daran, Philologie und Philosophie zu studieren, alles nur Spezialitäten. (KSA 15, 40)

Um eine Einheit von Leben, Arbeiten und Kultur ging es Nietzsche, um das Bayreuther Projekt, also die Errichtung eines großen Festspielhauses ausschließlich für die Aufführungen der Opern Richard Wagners, die Schaffung eines – fast – mystischen Ortes, von dem aus dann die Gesellschaft sich erneuern sollte. Die Begeisterung vieler junger Menschen für dieses Projekt ist zu vergleichen mit der Begeisterung einer ganzen Generation für Woodstock.

Als Nietzsche dann zur Eröffnung der ersten Festspiele 1876 nach Bayreuth kommt, hat Wagner dessen Schrift *Richard Wagner in Bayreuth* nicht gelesen,

und überhaupt hat er keine Zeit für »seinen« Professor. Und der fand in Bayreuth keine Kulturrevolutionäre, sondern Geld- und echten Adel. Nietzsche verläßt Bayreuth noch während der Proben und flüchtet nach Klingenbrunn, wo ihn am 8. August 1876 ein Brief seiner Schwester Elisabeth erreicht: »Wagner begrüßte mich in einer Zwischenpause und (sagte) ›Du möchtest nur kommen seine Kompositionen hätten Dir immer gefallen!‹ er war so drollig« (KSA 15, 69).

Nun, drollig ist schon, so zu sprechen. Jemandem gegenüber, dem das Bayreuther Projekt einmal Weltanschauung war und der noch für die ersten Festspiele einen programmatischen Aufsatz schrieb; zusammengesetzt aus Zitaten – so wissen wir seit den Arbeiten Mazzino Montinaris – der frühen, kulturrevolutionären Schriften Wagners. Ein Spiegel gleichsam: so hast Du früher gedacht.

Im Sommer 1876 erschien jedoch die hohe Gesellschaft. Es war keine Rede mehr davon, das Festspielhaus dem »Volk« zu öffnen und den ›Ring des Nibelungen‹, Wagners Gesamtkunstwerk, als Fanal zur Veränderung der Gesellschaft zu verstehen, um dann das Festspielhaus wieder abzureißen.

Nietzsches Flucht, so wissen wir heute, kam nicht unerwartet. In seinen Notizbüchern finden sich schon früh kritische Töne gegen den Dogmatismus Schopenhauers und Wagners. 1874 schreibt Nietzsche einen kleinen Aufsatz mit dem Titel *Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne*. »Außermoralisch« meint hier nicht wertend. Eine historische Analyse der moralischen Begriffe.

Noch aber riskiert Nietzsche nicht, seine kritischen Gedanken zu veröffentlichen. *Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne* bleibt eine Geheimschrift. In ihr finden sich bereits Elemente seiner späteren kritischen Philosophie. Die in dieser Zeit von ihm publizierten *Unzeitgemäßen Betrachtungen*,

Schopenhauer als Erzieher und Wagner in Bayreuth sind Abschiedsschriften.

Nietzsche geht es in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre zunehmend schlechter. Kopfschmerzen und ein ständiges Augenleiden lassen ihn schon 1877 um eine Beurlaubung bitten. Er verbringt den Winter 1877/78 in Sorrent bei Neapel zusammen mit seiner mütterlichen Freundin Malwida von Meysenbug, seinem ehemaligen Studenten Alfred Brenner und mit Paul Rée, dem Verfasser des ›Ursprungs der moralischen Empfindung‹. In Rée findet Nietzsche jemanden, mit dem zusammen er philosophieren und arbeiten kann.

1878 erscheint dann *Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister. Dem Andenken Voltaire's geweiht*. Nietzsches Bayreuther Freunde waren entsetzt: Ein Buch Voltaire gewidmet, einem Franzosen und Aufklärer? Nietzsche schreibt über *Menschliches, Allzumenschliches*: »Es heisst sich ein Buch für freie Geister: fast jeder Satz davon drückt einen Sieg aus – ich habe mich mit demselben vom Unzugehörigen in meiner Natur freigemacht.« Das Unzugehörige, das ist Nietzsche nun jeglicher Dogmatismus, jeglicher Glaube – und sei es an ein philosophisches System. Die deutsche Aufklärung, die man im 18. Jahrhundert vergeblich sucht, gilt es noch zu entdecken. Man findet sie in Nietzsches Schriften.

In einem Brief an Marie von Schleinitz schreibt Cosima Wagner:

Das Buch von Nietzsche habe ich nicht gelesen. Das Durchblättern und einige prägnante Sätze daraus genügten mir und ich legte es ad acta. Bei dem Autor hat sich ein Prozeß vollzogen, welchen ich schon längst habe kommen sehen, gegen welchen ich nach meinen geringen Kräften gekämpft habe. Vieles hat mitgewirkt zu dem traurigen Buche! Schließlichs kam noch Israel hinzu in Gestalt eines Dr. Rée, sehr glatt, sehr kühl,

gleichsam durchaus eingenommen und unterjocht durch Nietzsche, in Wahrheit aber ihn überlistend, im Kleinen das Verhältnis von Judäa und Germania ... Malwida leugnet durchaus den bösen Einfluß von Dr. Rée, welchen sie sehr gern hat ... Auch bittet sie mich, Nietzsche nicht aufzugeben, aber ich habe für jeden Satz, den ich gelesen, einen Kommentar, und ich weiß, daß hier das Böse gesiegt hat. (KSA 15, 83f.)

Das Böse, die Aufklärung, das Judentum. Hier entsteht der intellektuelle Antisemitismus: Die Juden sezieren Werte, Begriffe, ja, zerstören das Ganze, die Ganzheit. Dies muß auch heute hellhörig machen, wenn neue Ganzheitlichkeitsapostel vor dem Kopf warnen und von der Intuition des Bauches sprechen und den Sinnen mehr vertrauen als der Vernunft.

In *Menschliches*, *Allzumenschliches* und den beiden sich anschließenden Büchern, der *Morgenröthe* und der *Fröhlichen Wissenschaft* (erschieden zwischen 1878 und 1882), macht Nietzsche sich, so der Untertitel der *Morgenröthe*, »Gedanken über die moralischen Vorurtheile«. Gegen die dogmatischen Systeme gewandt, bevorzugt Nietzsche jetzt die aphoristische Form. Nietzsche schreibt als freier Geist für Freigeister. Seine Kopfschmerzen, sein fast ständiges Kranksein lassen die Ausübung seines Berufes nicht mehr zu. 1879 bittet Nietzsche um Entlassung aus dem Universitätsdienst. Ein freier Geist, aber auch ein einsamer Wanderer zwischen den geistigen und wirklichen Welten, zwischen der Schweiz, Frankreich und Italien. Auf der Suche. In der *Fröhlichen Wissenschaft* schreibt er: »Auch die moralische Erde ist rund! Auch die moralische Erde hat ihre Antipoden! Auch die Antipoden haben ihr Recht des Daseins! Es giebt noch eine andere Welt zu entdecken – und mehr als eine! Auf die Schiffe, ihr Philosophen!« (KSA 3, 125)

Am Ende von Nietzsches – wie er sagt – »Freigeisterei«, dieser späten deutschen Aufklärung, steht die erschütternde Erfahrung vom Tode Gottes und die Frage nach dem Weiter. Wir stürzen fortwährend, es gibt kein Zentrum, keine verbindlichen und verbindenden Werte mehr. Wir sind allein. Allein, das war auch Nietzsche. Schon mit seinen Büchern für »freie Geister«, *Menschliches, Allzumenschliches*, der *Morgenröthe* mit dem bezeichnenden Untertitel »Gedanken über die moralischen Vorurtheile« und der *Fröhlichen Wissenschaft* verlor Nietzsche fast alle Freunde, nicht nur diejenigen des Bayreuther Kreises. Neben Paul Rée hatte er vor allem in Lou Salomé noch einmal eine gleichberechtigte Gesprächspartnerin gewonnen, in die er sich verliebte. Müßig, heute darüber zu spekulieren, ob Nietzsches Schwester die Freundschaft zerstörte, oder ob es Nietzsche selber war oder Lou. Entscheidend bleibt, daß Nietzsche Lou und Lou Nietzsche verstanden hat, wie Mazzino Montinari schreibt und dann fordert: »geben wir diesen zwei Menschen ihre Autonomie zurück«. Sie liegt in den Gedanken, den Schriften, den Versuchen und dem Scheitern. Nach dem Scheitern der Freundschaft mit Lou Salomé und Paul Rée bleibt Nietzsche allein.

Scheitert *Zarathustra*? Er verwandelt sich fortwährend und verwandelte sich schon in den Vorstudien Nietzsches. Zur Zeit der Freundschaft mit Lou Salomé finden wir in den Notizbüchern Nietzsches einen weicheren Zarathustra; seine Härte, das was uns heute abschrecken kann und sollte, entsteht erst nach dem Bruch mit Lou. Und nur in diesem Zusammenhang kann nach dem biographischen Hintergrund gefragt werden.

Diese Notizbücher, der Nachlaß Nietzsches, sollten immer mitgelesen werden. Im Kommentarband der Kritischen Studienausgabe¹ gibt Mazzino Montinari

die Verweise auf die Vorstufen des Zarathustra. Erst seit der Herausgabe der Historisch-Kritischen Gesamtausgabe¹ können wir wirklich dem Denken Nietzsches folgen, vorher blieb alles im Dickicht der Arbeiten des Weimarer-Nietzsche-Archivs hängen.

Texte und Fälschungen

Zügig wurden vom Weimarer-Nietzsche-Archiv – 1896 siedelte Elisabeth Förster-Nietzsche von Naumburg nach Weimar um und bezog die »Villa Silberblick« in der Humboldtstraße – die Texte des inzwischen berühmt gewordenen Philosophen verlegt. Weiterhin wurden auch Briefe Nietzsches der Öffentlichkeit vorgestellt. Und hier beginnt die Geschichte der Fälschungen: um sich nicht nur als Herausgeberin, sondern auch als Interpretin ihres Bruders zu legitimieren, adressierte Elisabeth Briefe um. Wenn Nietzsche zum Beispiel an einen Freund schreibt, »Du verstehst mich am besten«, so entfernte Elisabeth die Anrede z.B. durch das Verbrennen eines Teils des Briefes. Vielleicht mußte eine Frau am Ende des letzten Jahrhunderts fälschen, um ein bedeutendes Archiv aufzubauen, editorische Arbeiten zu leiten und Wissenschaftsmanagerin zu werden – die erste Deutschlands.

Ernster zu nehmen sind allerdings ihre inhaltlichen Eingriffe in die nachgelassenen Texte. Nietzsche-

¹ Friedrich Nietzsche, Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Einzelbänden, hrsg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Berlin, New York 1988, Bd. 14, S. 279–344 [Zuerst: München, Berlin/New York 1980]. Im folgenden zitiert als: KSA.

² Friedrich Nietzsche, Werke. Kritische Gesamtausgabe, begr. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari, weitergeführt von Wolfgang Müller-Lauter und Karl Pestalozzi, Berlin/New York 1967 ff.

Schüler Heinrich Köselitz, der über sein Pseudonym Peter Gast bekannt wurde, berichtet schon 1910 (in einem Brief) vom »Wahrheitssinn« Elisabeths:

... zu dem Capitel ›Der Wahrheitssinn der Frau Förster‹ muß ich Ihnen eines der Beispiele erzählen, die mir gerade vorschweben und mich lächeln machen. Lächeln – denn was sollte man als einstiger Archivmensch nicht alles mitvertreten, das man als anständiger Mensch eben nie vertreten kann. Als wir 1904 an dem II. Band der Biographie druckten, kam auch der Brief N[ietzsche]’s hinein, in welchem unser damals 29jähriger Kaiser für missfällige Äusserungen über Antisemiten und Kreuzzeitung belobt wird. Nun ist Ihnen bekannt, wie heftig Frau Förster danach brennt, den Kaiser für Nietzsche zu interessieren und ihn womöglich zu einer anerkennenden Äusserung über N.’s Tendenz zu bringen. Was thut sie zu diesem Zweck? (Bitte nehmen Sie Bd. II der Biogr. zur Hand.) Sie schiebt einen Satz ein, der in dem betreffenden Brief N.’s von Ende (nicht Anfang) Oktober 1888 gar nicht steht: – sie schreibt auf S. 890, Z. 9 v.u. den Satz hin ›*Der Wille zur Macht als Princip wäre ihm (dem Kaiser) schon verständlich!*‹ Sie erinnern sich, woher dieser Satz stammt: aus der Vorwort-Skizze zum *Willen zur Macht*, welche in Bd. XIV, S. 420 abgedruckt ist. Die Niederschrift dieser Skizze (auf dem inneren Wachstum-Umschlag des Heftes W IX [= W II 1] stehend) gehört zu den schwierigsten Aufgaben der Nietzsche-Entzifferung. Vor mir hatten sich schon die Horneffers daran versucht; ihr Entzifferungstext wies aber mehr Lacunen als Worte auf. Nur gerade diesen Satz hatten sie vollständig hingeschrieben. Solche Vorarbeit wird dem, der sich als Zweiter darüberher macht, oft mehr zum Hemm-, als zum Förderniss. Genug: mir, als dem Zu-Ende-Entzifferer des Stücks, entging damals, dass die Horneffer’sche Entzifferung ›*Der Wille zur Macht als Princip wäre ihnen (den Deutschen) schon verständlich!*‹ im Zusammenhang der Vorwort-Skizze keinesfalls richtig sein kann. Und wie ich im April

vorigen Jahres das Heft W IX wieder in die Hand bekomme, bestätigt sich mein Verdacht, dass es ja fraglos ›schwer verständlich‹ statt ›schon verständlich‹ heissen müsse! – Ist der Witz nun nicht sehr gut, dass wenn Frau Förster exact sein wollte, sie jetzt drucken lassen müsste ›der Wille zur Macht als Princip wäre ihm (dem Kaiser) schwer verständlich‹?! (KSA 14, 743)

Dieses Dokument veröffentlichte Mazzino Montinari in seinem Kommentarband (KSA 14) und weist darauf hin, daß schon der erwähnte Brief Nietzsches »eine große Fälschung« sei.

Für den *Ecce homo* formulierte Nietzsche noch: »ich würde dem jungen deutschen Kaiser nicht die Ehre zugestehen, mein Kutscher zu sein« (KSA 6, 268).

In dem vom Nietzsche-Archiv herausgegebenen *Ecce homo* fehlt dann konsequent nicht nur dieser Satz, sondern der gesamte Abschnitt 3 des ersten Kapitels. Noch die Edition von Karl Schlechta (s. nächste Seite) veröffentlicht den gefälschten *Ecce homo*. Nietzsche verkündet in diesem Abschnitt öffentlich einen Bruch mit Schwester und Mutter, gegen den die spätere »autorisierte« Herausgeberin sich schwerlich hätte legitimieren können:

Die Behandlung, die ich von seiten meiner Mutter und Schwester erfahre, bis auf diesen Augenblick, flösst mir ein unsägliches Grauen ein: hier arbeitet eine vollkommene Höllenmaschine, mit unfehlbarer Sicherheit über den Augenblick, wo man mich blutig verwunden kann – (ebd.).

Die folgenreichste Arbeit des Archivs war die Herausgabe des ›Willen zur Macht‹. Aus dem reichhaltigen Nachlaßmaterial – und unter inkonsequenter Verwendung einer der vielen fallengelassenen Gliederungen Nietzsches – kompilierten die Herausgeber Peter Gast, Ernst und August Horneffer 483 nummerierte

Stücke. Dieser erste ›Willen zur Macht‹ erschien 1901 als Band 15 der *Großoktavausgabe* (Leipzig 1894ff.). 1906 gaben Elisabeth Förster-Nietzsche und Peter Gast einen ›Willen zur Macht‹ heraus (Bände 9 und 10 der *Taschen Ausgabe*), der plötzlich mehr als doppelt so viele Aphorismen enthielt; einige aus der ersten Ausgabe fehlten, andere wiederum wurden verändert. Diese Kompilation wird zur Grundlage eines dritten ›Willen zur Macht‹, der einige »unwesentliche Änderungen und Ergänzungen« vornimmt. 1911 erscheint so – wieder unter einem anderen Herausgeber, Otto Weiss, – die noch heute bekannte Version mit nunmehr 1067 Aphorismen (anstelle des ersten ›Willen zur Macht‹ in die *Großoktavausgabe* aufgenommen). Welche dieser Fassungen sollte nun als das »Hauptprosawerk« Nietzsches gelten?

Wessen Texte lesen wir?

Schon die erste in Angriff genommene *Historisch-Kritische-Gesamtausgabe*, die ab 1934 vom Weimarer Archiv herausgegeben wurde, mußte im Vorwort darauf hinweisen, daß der »Wille zur Macht« nicht in die Edition mit aufgenommen werden könne – weil es ihn als Werk Nietzsches nicht gebe.

In den fünfziger Jahren entbrannte im Anschluß an die Edition von Karl Schlechta¹ noch einmal ein absurder Gelehrtenstreit um den sogenannten »Willen zur Macht«. Karl Schlechta hatte den »Text« unter dem korrekten Titel ›Aus dem Nachlaß der achtziger Jahre‹ herausgegeben. Dies ging dann all denjenigen zu weit, die sich einen deutschen Philosophen ohne

¹ Karl Schlechta (Hrsg.), Friedrich Nietzsche, Werke in drei Bänden, München bzw. Darmstadt o.J. [1954ff.].